

Hella Schwemer-Martienßen, Frauke Untiedt

# Mehr als 100 Jahre alt und immer am Puls der Zeit

## Die bewegte Geschichte der Bücherhallen Hamburg

**Mit dem 100-jährigen Stiftungsjubiläum und dem gleichzeitigen Leitungswechsel bei den Bücherhallen Hamburg bietet es sich an, Rückschau und Vorausschau gleichermaßen zu üben, um Besonderheiten in den Blick zu nehmen, aber auch die Ähnlichkeiten mit vielen anderen großstädtischen Bibliothekssystemen zu beschreiben. Gleichwohl: Die Bücherhallen Hamburg waren von Anfang an ein Spiegelbild der sozialen, ideologischen und politischen Identität Hamburgs. Es entspricht dem Geist der Hansestadt, kaufmännische Sparsamkeit und Modernisierung in einem Zug zu denken und zu tun. Heute sind die Bücherhallen Hamburg Deutschlands größtes zusammenhängendes Öffentliches Bibliothekssystem – modern, innovativ, flexibel, offen für alle und äußerst leistungsstark. Und zukunftsfähig sowieso.**

Die Anfänge waren eher bescheiden. Es ist müßig, sich die Frage zu stellen, ob es die Bücherhallen ohne die Patriotische Gesellschaft von 1765 und ihr Engagement zur Thematisierung und Lösung stadt- und zivilgesellschaftlicher Probleme überhaupt gäbe. Trotz der Skepsis diverser Politiker: Irgendwann hätte auch der Hamburger Senat ein Öffentliches Bibliothekssystem geschaffen, allein schon, weil man in Hamburg um keinen Preis jemals als rückständig gelten wollte. Fakt ist, dass es die Patriotische Gesellschaft von 1765 war, die im Spätherbst 1899 nach dem Vorbild der englischen und amerikanischen Public Libraries die Gründung der Bücherhallen als hochmoderne Dienstleistungseinrichtung durchsetzte.

Am 14. August 1919 gründete die Patriotische Gesellschaft dann die »Stiftung Öffentliche Bücherhalle«, knapp 20 Jahre nach der Eröffnung der ersten Bücherhalle und der Errichtung fünf weiterer in Stadtteilen. Die Stadt hatte die Bücherhallen von Beginn an finanziell gefördert, allerdings sporadisch und mit hanseatischer Zurückhaltung. Nach langen Debatten in der Bürgerschaft wurde die rechtsfähige Stiftung privaten Rechts 1920 von der Politik schließlich anerkannt und fortan mit einem Verwaltungsrat, einem Arbeitsausschuss und vor allem etwas regelmäßigeren Zuwendungen ausgestattet. Ein Katalog von Lesegebühren wurde sofort eingeführt, um die Kundschaft an den Kosten zumindest symbolisch zu beteiligen. Diese Praxis wurde seither nie mehr infrage gestellt. Die Frage, wieviel die Bücherhallen als Organisation der Daseinsvorsorge für die Hamburger Bevölkerung denn nun kosten dürften, wurde

unzählige Male neu gestellt. Auch über die Gesellschaftsform wurde weiter diskutiert. Kernpunkt der politischen Debatte: Man wolle den Bücherhallen nicht die Freiheit nehmen. Der Gedanke der Stiftung trägt bis heute. Das passt bestens zu Hamburg und zu den Herausforderungen, denen sich die Bücherhallen in der Folge zu stellen hatten.

Der bürgerliche Impuls der Patriotischen Gesellschaft, Gutes für das je definierte Gemeinwohl zu tun, wirkte für die Bücherhallen mit allen Implikationen vom Anfang bis heute: Selbstverantwortung, zeitgemäße bis mitunter allzu vorausschauende Anpassungsmentalität, Modernität und ökonomische Effizienz bestimmten ihre wechselvolle und bewegte Entwicklung. Bereits 1906 wurde ein Indikator, der für jeden sichtbar anzeigte, welche Medien ausgeliehen oder verfügbar waren, auf der Mailänder Weltausstellung mit höchster Auszeichnung prämiert – ein frühes Zeugnis effektiver Arbeitsorganisation. 1910 wurde die Freihandausleihe eingeführt, ein kühnes Unterfangen in der deutschen Bibliothekswelt, das noch viele Jahre brauchte, bis es Usus wurde. Während des ersten Weltkriegs präsentierten die Bücherhallen flugs bedeutende Bestände über Flotte, Heer und Heimat. 1915 wurde der vom berühmten Baumeister Fritz Schumacher entworfene Bücherhallentempel mit Brunnen im Zentrum eröffnet, in dem nach Auszug der Bücher Jahrzehnte später Hamburger zum Verzehr verkauft wurden und heute neben Kaffee auch die raren Karten für die Konzerte in der Elbphilharmonie, eine typische Hamburgensie ebenfalls.

Über die Zwischenkriegsjahre ist wenig bekannt: Außer der Stiftungsurkunde von 1919 und den Protokollen der Bürgerschaft über die Debatten zur Zukunft der Bücherhallen in den 1920er-Jahren sind infolge von Kriegsverlusten lediglich Dokumente über beeindruckende Nutzungszahlen und Neugründungen von Bücherhallen trotz permanenten Geldmangels erhalten.

### Völkische Bestandserneuerung im Zeitraffer

Eifrig war die Gleichschaltung an die nationalsozialistische Ideologie: sehr frühe Aussonderung »zurückzustellender Bestände« schon im März 1933, der am 15. Mai die erste Bücherverbrennung in Hamburg folgte, völkische Bestandserneuerung im Zeitraffer, die jüdischen Mitarbeiter/-innen wurden sehr



Repräsentativ, aus Platzmangel nur Publikumsbetrieb: 1915 wurde der vom berühmten Baumeister Fritz Schumacher entworfene Bücherhallentempel an der Mönckebergstraße eröffnet. Foto: Bücherhallen Hamburg

schnell entlassen. Nach dem Groß-Hamburg-Gesetz 1937 wurden die städtischen Büchereien Altona, Harburg und Wandsbek mit Zweigstellen sowie die ältere Musikbibliothek in das System integriert. 1941 gab es 18 Stadtteilbücherhallen und 57 von der Fachstelle geleitete, meist ehrenamtlich betreute Büchereien im Stadtgebiet, von denen nur zwölf und einige Bücherhallen dem Bombenhagel bei Kriegsende entgingen.

Ab 1949 begann mit Verve der Wiederaufbau. Die Geschichte der Bücherhallen in Hamburg ist von Anfang an eine Geschichte vom Entstehen und Vergehen von Orten und Räumen in den Stadtregionen, jetzt Ausdruck des Wirtschaftswunders allenthalben. Ab den 1950er-Jahren bis in die Mitte der 1980er-Jahre wuchsen die Bücherhallen auf bis zu 75 Standorte an, zahllose Neueröffnungen und Umzüge, zuerst zusammen mit Badeanstalten, dann in neuen Wohnungsbauten und Bürgerhäusern und später in Einkaufszentren, aber es entstanden auch eindrucksvolle Solitäre.

Parallel dazu geriet das System in Unruhe. Seit den frühen 1970er-Jahren war das Kollegium zeitangemessen politisiert. In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre waren zum ersten Mal Bücherhallen von der Schließung bedroht, nachdem gerade etliche neue in Stadtentwicklungsgebieten entstanden waren. Im Zuge der EDV-Einführung sollte das System an Verkehrsknotenpunkten modernisiert und konzentriert werden. Die Empörung darüber war in Kollegium und Öffentlichkeit gleichermaßen heftig, es gab Demonstrationen und Unterschriftensammlungen, die schnell auf 10 000 und mehr »Protest-Postkarten« dokumentiert wurden. Das machte nicht nur Eindruck, sondern zeigte auch Wirkung. Politiker/-innen wollten gewählt werden,

die Schließungspläne wurden schließlich (vorläufig) zurückgenommen. Bis Mitte der 1990er-Jahre gab es die Zentralbibliothek mit Musikbibliothek, 59 Stadtteilbücherhallen, 3 Bücherbusse und 82 nebenamtlich geleitete Ausgabestellen durch die Fachstelle, davon 19 in Justizvollzugsanstalten.

Das Kollegium war fortan sehr misstrauisch gegenüber allen Sparplänen der neuen Direktion und suchte – gelegentlich überaus erfolgreich – den Schulterschuss mit der politischen Öffentlichkeit und den Fraktionen der Bürgerschaft und der Bezirksversammlungen. Verantwortung und Kreativität der Direktion waren gefragt, wurden aber gleichzeitig von allen Seiten infrage gestellt. Alles, was »von dort oben« kam, wurde erst einmal rigoros abgelehnt. Zuerst war man im Kollegium grundsätzlich gegen die Automatisierung, die den Menschen beherrschte, das sollte doch umgekehrt sein. Und dann ging es um den permanenten Veränderungsdruck: mehr Service bei gleichzeitigem Personalabbau, dazu erneut Ängste vor Schließungen.

Vielfältige Aktionen wurden in sympathisierender Öffentlichkeit erdacht und praktiziert, um das zu behalten, was man sicher hatte. Das war eine ungemütliche Zeit für alle Beteiligten. Auch die Versuche von Kulturbehörde und Stiftungsrat, Mitte der 1990er-Jahre mittels einer bekannten Unternehmensberatung einen Prozess der betrieblichen Befriedung über demokratische Leitungsprinzipien zu vermitteln, erwiesen sich als wenig hilfreich. Das System musste sich am Ende einmal mehr selbst helfen. Heute ist es nicht mehr makaber zu konstatieren, dass die finanziellen Krisen auch viel in Bewegung gebracht haben.

### Stellenabbau ohne betriebsbedingte Kündigungen

Ab 1996 gab es dann tatsächlich binnen zweier Jahrzehnte durch Schließungen, Zusammenlegungen und Umzüge konsolidierungsbedingt 60 Änderungen im Adressbuch der Bücherhallen – bei nahezu einer Halbierung der Einträge. Das erforderte zunächst auch aus dem eigenen Budget aufzubringende Investitionen für den Abbau und die Rückgabe der aufgegebenen Mietflächen in Millionenhöhe, die sich erst später auszahlten. Ohne eine einzige betriebsbedingte Kündigung wurden in diesem Zeitraum weit über 200 Vollzeitstellen abgebaut, noch mehr Kolleginnen und Kollegen hatten sich meist zunächst ungewollt an ein anderes Kollegium zu gewöhnen. Dennoch konnten die Leistungen, gemessen in Kennzahlen, durch höhere Nachfrage und den Einsatz von Technik über Jahre hinweg stetig gesteigert werden.

Veränderung ist im Laufe der Zeit ein Zustand geworden, die ausgeprägte Bereitschaft, Neues und auch mal finanzielle Risiken ohne sofortige Deckung zu wagen, wird Programm. Überdies wird das »Wie« und das »Was« der eigenen Arbeit permanent reflektiert. Flächendeckende Komplementärleistungen für Schulen und Kitas, die frühe Einführung von für Öffentliche Bibliotheken maßstabsetzenden digitalen Produkten, die Öffnung der Bücherhallen für Vielfalt und Interkulturalität,

schließlich die Gründung einer Tochtergesellschaft für die Etablierung des Bürgerschaftlichen Engagements, um nur das Wichtigste zu nennen, sind zweifellos anerkannte Pionierleistungen, die das Kollegium mit der Zeit gelassen, mutig und sogar latent einvernehmlich getragen hat, obwohl dafür lieb-gewonnene Gewohnheiten aufgegeben werden mussten.

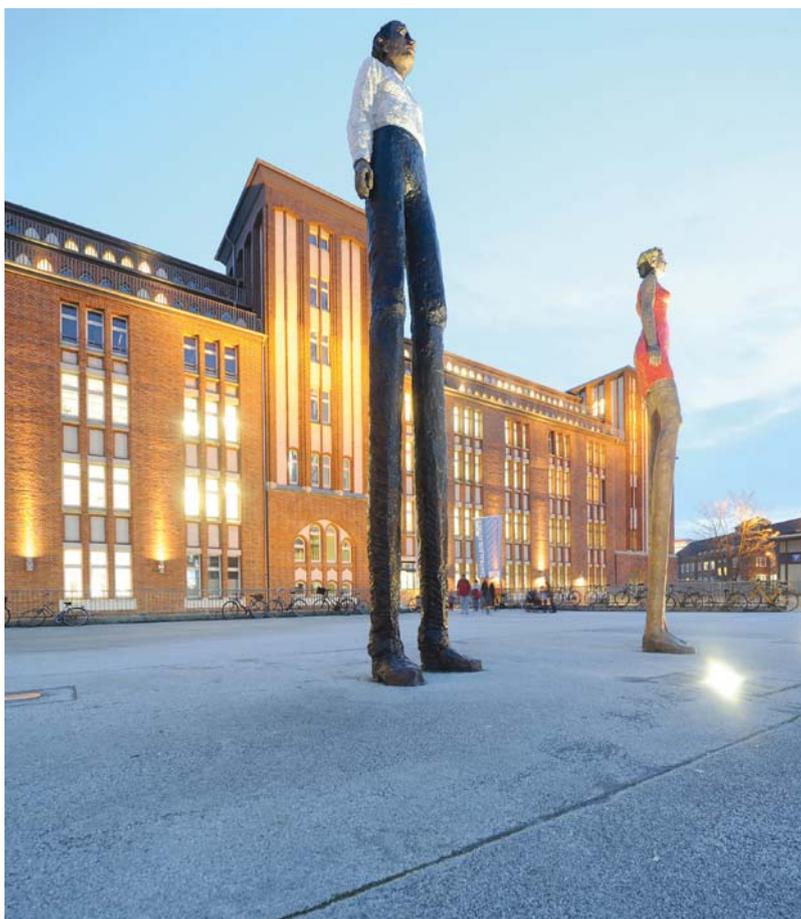
Ein Beispiel für unbekümmert Neues ist auch die Geschichte der Zentralbibliothek am Hühnerposten, die im Januar 2004 ohne vorherigen Beschluss der politischen Gremien und damit auch ohne zusätzliche Mittel nach harten Verhandlungen mit dem Vermieter für geplant fünf Jahre mit einem Flächenvolumen von 1 000 Quadratmetern mehr gegenüber dem vorherigen Standort im Kontorhausviertel und ohne Budget für Umzug und Möblierung bezogen wurde, obwohl zeitgleich die Realisierung eines Neubaus auf dem Domplatz nach einem Beschluss von Senat und Bürgerschaft 2003 bis ins Detail geplant worden war. Aus dem in Aussicht gestellten Neubau, der 2008 bezogen werden sollte, wurde am Ende dann leider nichts. Wichtige Hamburger Bürger erhoben das Wort aus ästhetischen Erwägungen dagegen und die Elbphilharmonie wurde auch immer teurer.

Heute haben die Film-, die Kinderbibliothek und die Jugendbibliothek Hoeb4U Platz im Haus gefunden. Der Hühnerposten ist erstmals in der Geschichte der Bücherhallen ein Ort für alle Generationen und Kulturen. Einziges Defizit: Für eine Großstadt wie Hamburg ist diese Zentralbibliothek viel zu klein.

Das ist keine Politikschelte. Nachdem erste Erfolge der Konsolidierung und Erneuerung des Systems auch von Hamburger Entscheidern nicht mehr übersehen werden konnten, weil die Bücherhallen einen veritablen Ruf in der Branche erreicht hatten und sowohl der Landesrechnungshof und eine Expertenkommission dies ab Mitte der 2000er-Jahre nur bestätigen konnten, wurde der Prozess von der Stadt gleichzeitig mit Mitteln für weitere außergewöhnliche Offensiven begleitet.

Sicherlich ist der Hamburger Weg ein besonderer. Trotzdem kann man Gemeinsamkeiten mit anderen Öffentlichen Bibliotheken sehen: vergebliche Hoffnungen auf richtungsweisende, vielleicht auch nur angemessene Neubauten, harte Einschnitte in die Filialnetze und drastischer Personalabbau, Szenarien, die in vielen Kommunen noch dramatischer als in Hamburg waren, da die hiesige Gesellschaftsform ungleich bessere und schnellere Entscheidungsmöglichkeiten mit sich bringt.

Heute zeigt sich, dass die Stärke Öffentlicher Bibliotheken auch in solchen Zeiten darin lag, dass sie sich sehr oft als vernetzte Gebilde gesehen haben, die zu den sie umgebenden Partnern in der Stadtgesellschaft im Austausch stehen. Diese Orte waren auch vor Jahrzehnten viel mehr als Ausleihstationen. Trotzdem war es lange Zeit



Seit 2004 ein Ort für alle Generationen und Kulturen: die Zentralbibliothek der Bücherhallen Hamburg am Hühnerposten. Foto: Michael Zapf

**Hella Schwemer-Martienßen**, Jahrgang 1954; nach dem Studium und diversen Zwischenstationen und Bibliotheken in Hannover, Lüneburg und Bremen seit 1994 bei der Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen, Direktorin seit 1995.



**Frauke Untiedt**, Jahrgang 1971, arbeitet seit 2007 in verschiedenen Positionen für die Bücherhallen Hamburg, zuletzt als Leiterin des Bereichs Zentral. Sie wird ab September 2019 Direktorin der Bücherhallen.



unendlich schwer, das Bild der Bibliothek als Ausleihstation mit den Bildern der tatsächlich dort stattfindenden vielfältigen Aktivitäten zu überschreiben. Das mag auch damit zusammenhängen, dass die Leistungen dieser Orte jahrzehntelang vor allem auf der Basis der Ausleihzahlen betrachtet wurden.

### Neues Selbstbewusstsein wird sichtbar

Dann sanken die Ausleihzahlen bekanntermaßen überall. Mit Unbehagen wurden Ausleihrückgänge, die harte Währung in der Diskussion mit kommunalen Geldgebern, konstatiert. Die fachinterne Diskussion beschäftigte sich 2010 mit »armen Hunden« und »Milchkühen«<sup>1</sup>, man schärfte weiter den Bestand, um die mit Sorge betrachteten Ausleihrückgänge aufzuhalten. Der Erfolg war überschaubar. Was allerdings dann passierte und bis heute passiert, ist wunderbar. Die Menschen, die in die Bücherhallen kamen, um möglichst viel an Informationen und Unterhaltung nach Hause zu tragen, kamen weiterhin. Nicht nur das, sie kommen in größerer Zahl und tragen Information und Unterhaltung nicht mehr nur nach Hause, sondern suchen und finden sie vor Ort in den Häusern. Digitale Entwicklungen verstärken den Wunsch nach echter Begegnung und die findet in Bibliotheken statt. Automatisierungsprozesse ermöglichen es dem Personal, die Kommunikation mit den Kundinnen und Kunden in den Mittelpunkt der Arbeit zu stellen und nicht nur über eine Vernetzung im Stadtteil, sondern mit eigenen Angeboten diese Interaktion zu gestalten. Zusätzliche Öffnungszeiten ohne Personal stellen zumindest den Ort Bibliothek zur Verfügung, der auf diese Weise eine stärkere Sichtbarkeit in der Nachbarschaft erhält.

Ein neues Selbstbewusstsein ist sichtbar geworden, Öffentliche Bibliotheken sind stolze Protagonisten bei der Vernetzung in der Stadtgesellschaft. Der Auftrag, für alle in der Stadt da zu sein, zeigt sich vielfältiger als vor Jahren. Sichtbar wird diese Entwicklung an ganz unterschiedlichen Orten in Deutschland wie in den Stadtteilbibliotheken Köln-Kalk oder

Würzburg-Hubland oder auch bei den Planungen für neue Zentralbibliotheken wie KAP1 in Düsseldorf. Überregionale Einrichtungen wie die Kulturstiftung des Bundes fördern plötzlich auch Öffentliche Bibliotheken, zuerst als eine Kultursparte unter vielen bei dem Programm »360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft«, dann explizit nur Bibliotheken, auch in kleineren Städten, mit dem Programm »hochdrei – Stadtbibliotheken verändern«.

Zurück zu den Bücherhallen heute. Im Jubiläumsjahr 2019 sind sieben Stadtteilbücherhallen mit zusätzlichen servicefreien Öffnungszeiten zugänglich. Interne Fortbildungsreihen unterstützen die Weiterqualifizierung des Personals in der Vermittlungs- und Programmarbeit. Mit zusätzlichen Mitteln aus dem Sanierungsfonds der Hamburgischen Bürgerschaft kann die Zentralbibliothek am Hühnerposten für die oben beschriebenen Entwicklungen umgebaut werden. Weitere elf Stadtteilbücherhallen werden ebenfalls mit Mitteln aus diesem Fonds umziehen oder an bestehenden Standorten modernisiert werden können. Die Aufgaben der Kollegien fügen sich ein in den Dreiklang von Bestand, Vermittlungs- und Programmarbeit sowie die Gestaltung der Orte. In der Zentralbibliothek sind diese Aufgaben seit 2017 auch im Organigramm ablesbar.

Die Aktivitäten und Angebote werden durch korrespondierende digitale und virtuelle Komponenten begleitet. Dies nicht nur, um auch außerhalb der analogen Räume sichtbar zu sein, sondern auch, um die Komplementarität von sozialer und digitaler Teilhabe zu unterstützen.

Wir finden, dass das System der Bücherhallen Hamburg gut aufgestellt ist. Für den Blick in die Glaskugel zitieren wir gerne noch einmal aus der editorischen Notiz für das Bibliothekskonzept »Bücherhallen 2021«: »Das Bewährte bewahren und das Neue tun. Beides sollte am besten konstruktiv und in einer transparenten Atmosphäre gelebt werden und auch mit einer großen Portion Unbekümmertheit. Der Erfolg unserer Organisation ist abhängig vom Zuspruch und vom Anspruch der Kundinnen und Kunden, von der Qualität unserer Arbeit und unserer Lernbereitschaft und last but not least von der Unterstützung der Politik und der Zuwendungsgeber. Weil alle Beteiligten das wissen, geben sie ihr Bestes.«<sup>2</sup>

Gefühlt gilt diese Maxime nicht nur für die Bücherhallen Hamburg, sondern für die meisten Öffentlichen Bibliotheken. Wir werden in unserem Arbeitsalltag stetig Neues lernen und uns weiter verändern, um in jeder möglichen Zukunft »Bibliothek« unverzichtbar sein zu lassen.

<sup>1</sup> Schade, Frauke: Die Portfolio-Analyse. Ein Instrument zur Profilierung von Bibliotheksbeständen. In: BuB 05/2010, online abrufbar unter: [www.b-u-b.de/pdfarchiv/Heft-BuB\\_05\\_2010.pdf#page=60](http://www.b-u-b.de/pdfarchiv/Heft-BuB_05_2010.pdf#page=60)

<sup>2</sup> Aus der editorischen Notiz für das Bibliothekskonzept Bücherhallen Hamburg 2021, Stand Februar 2018. [www.buecherhallen.de/bibliothekskonzept.html?file=files/downloads/pdf/rubriku-eber-uns/allgemein/bibliothekskonzept-buecherhallen-hamburg-2021.pdf](http://www.buecherhallen.de/bibliothekskonzept.html?file=files/downloads/pdf/rubriku-eber-uns/allgemein/bibliothekskonzept-buecherhallen-hamburg-2021.pdf) (alle Internetseiten abgefragt 25.7.2019)